

Besuch im Kgl. Stenographischen Institut Dresden – die Stenografin Anna Grigorjewna Dostojewskaja

Von Rosemarie Hänsel (1. Teil)

Dresden ist nach Baden-Baden die zweite deutsche Stadt, die Fjodor Michailowitsch Dostojewski ein Denkmal setzte. Es steht am linken Elbufer, hinter dem Landtag in Höhe des Hotels „Maritim“ und wurde am 10. Oktober 2006 in Gegenwart der Bundeskanzlerin Angela Merkel und des russischen Präsidenten Wladimir Putin feierlich eingeweiht.

Stenografen und historisch Interessierte wissen, dass Dostojewski in zweiter Ehe mit einer Stenografin verheiratet war. Obwohl schon viel über sie veröffentlicht wurde, sollte die Einweihung des Denkmals Anlass sein, erneut der Ehefrau des Dichters zu gedenken. Anna Grigorjewna Dostojewskaja, geb. Snitkina war eine für damalige Verhältnisse moderne, emanzipierte Frau, die eine eigene berufliche Ausbildung und Tätigkeit anstrebte. Mit ihren „Häkchen“, wie Dostojewski ihre Schrift einmal scherzhaft nannte, stenografierte sie nach dem Diktat ihres Mannes. Nur mit Hilfe seiner Frau und ihrer Stenografiekünste konnte der Dichter, der zeitweise unter großem Zeitdruck arbeiten musste, seine Manuskripte in kürzesten Fristen beim Verleger abliefern.

Anna Grigorjewna Snitkina wurde am 30. August 1846 in St. Petersburg geboren und wuchs in einem behüteten und kultivierten Elternhaus auf. Ihr Vater war Beamter, ihre Mutter laut ihren „Erinnerungen“ eine schöne, lebenskluge, starke Frau, die es verstand, das Leben in der Familie friedlich, „ohne Katastrophen und Dramen“ zu organisieren. Auch auf eine gute Ausbildung der Tochter achteten die Eltern. Anna besuchte die deutschsprachige „Lehranstalt der heiligen Anna“ in St. Petersburg und später das neu eröffnete Mädchengymnasium ihrer Stadt. Danach belegte sie, beeinflusst von den damaligen Emanzipationsbestrebungen junger Frauen, „Pädagogische Kurse“, wo sie sich sogar für die physikalisch-mathematische Abteilung entschied, sicher einer für Damen damals noch unüblichen Fachrichtung.

Nebenher besuchte sie kostenlose Stenografiecourse bei **Pawel Matwejewitsch Olchin**, einem Arzt und Übersetzer, der sich als einer der ersten mit der Schaffung einer russischen Stenographie auf der Grundlage des Gabelsbergerschen Systems befasste. Anna wurde bald eine seiner besten Schülerinnen. Als Dostojewski auf Grund eines Vertrages von seinem Verleger gezwungen worden war, innerhalb nur eines Monats den Roman „Der Spieler“ fertig zu stellen und deshalb einen Stenografen suchte, empfahl Olchin sie als geeignete Mitarbeiterin.

Im Verlaufe der gemeinsamen Arbeitsstunden verliebte sich der um 24 Jahre ältere, verwitwete Dichter in seine Stenografin. Am 15. Februar 1867 heirateten sie. Die Ehe war für Anna mit dem an Epilepsie und lange Jahre an Spielsucht leidenden, oft

in sich gekehrten, zeitweise sehr launischen und eifersüchtigen Ehemann nicht immer leicht. Aber ihre Aufzeichnungen von damals lassen erkennen, dass sich beide Partner mit großer gegenseitiger Liebe und Achtung begegneten und dass Anna mit Ruhe und einer für ihre jungen Jahre bemerkenswerten praktischen Lebensklugheit alle Krisen bewältigte. Immer wieder schuf sie ihrem Mann während ihrer vierzehnjährigen Ehe, nicht zuletzt auch mit ihren Stenografiekenntnissen, die Freiräume, die er zum Schreiben benötigte. Über einige Jahre hin schrieb Anna Tagebücher in Stenografie, unter anderem auch über ihren ersten Dresdner Aufenthalt vom 1. Mai bis 3. Juli 1867, kurz nach ihrer Verheiratung. In dieser Zeit entstanden die für Stenografiefreunde denkwürdigen Aufzeichnungen über **Prof. Dr. Julius Woldemar Zeibig** (1819 – 1905) und seine Kollegen am „Kgl. Stenographischen Institut“ und in der dazugehörigen Bibliothek, deren Bestände sich heute in der Stenografischen Sammlung der SLUB Dresden befinden.

Zeibig stammte aus Dresden. Er hatte nach dem Besuch der Kreuzschule Rechtswissenschaft in Leipzig studiert und 1867 promoviert. Die Concurrenzprüfung als Landtagsstenograf bestand er 1845 bei Franz Jakob Wigard. Zeibig arbeitete sowohl beim Sächsischen Landtag als auch bei anderen deutschen Parlamenten, z. B. 1848 bei den Verhandlungen der Frankfurter Nationalversammlung. Er war wohl das prominenteste Mitglied des Stenographischen Instituts, legte als Betreuer der Bibliothek den Grundstock für die heute weltbekannte Sammlung und führte die internationale Korrespondenz. Dabei knüpfte er zahlreiche schriftliche und persönliche Kontakte zu ausländischen Stenografen, u. a. auch zu Olchin in St. Petersburg.

Anna Dostojewskaja hatte einen Empfehlungsbrief ihres Lehrers nach Dresden mitgebracht, den sie Zeibig übergeben sollte. Dieses Zusammentreffen blieb nicht das einzige. Es lassen sich im Tagebuch detaillierte Aufzeichnungen über verschiedene Besuche finden, z. B. bei Zeibig zu Hause in der Ammonstraße und in der Stenographischen Bibliothek sowie bei der „Erweiterten Sitzung des Kgl. Stenographischen Instituts“ im „Hotel de France“ in der Wilsdruffer Straße. Einiges davon hat Anna später in ihre „Erinnerungen“ übernommen.

Zeibig zeigte seinem Gast zuerst die damals schon mehrere hundert Bände umfassende Bibliothek. Im Tagebuch ist unter dem 5. Juni zu lesen:

„Die Bibliothek besteht aus zwei Schränken: Zeibig zeigte mir die deutsche Stenographie, dann die englische, die französische, altrömische, italienische, sächsische und viele andere Stenographien. Die Deutschen haben ganze stenographische Zeitschriften und Bücher. Zeibig schenkte mir viele Bücher, z. B. das 'Correspondenzblatt', ein stenographiertes deutsches Liederbuch, einen Katalog der Bibliothek und ein Büchlein von einem gewissen Kätsch mit einem Schreibheft und Tabellen. Dann, nachdem ich den Schrank

angesehen hatte und schon ganz lahm geworden war vom vielen Bücken, ließ er mir noch an den Wänden verschiedene Porträts von Stenographen und eine Büste von Gabelsberger zeigen, des Begründers des nach ihm benannten Systems.“

Mit dem von Anna genannten „Kätsch“ ist der Stenograf **Prof. Heinrich Rätzsch** (1815 – 1865) gemeint, der unter anderem ein Lehrbuch zur Gabelsbergerschen Stenografie verfasste. Dass sie mit dem sächsischen Dialekt öfters Verständnisprobleme hatte, zeigte sich auch im Umgang mit Zeibig. Am 31. Mai 1867 schrieb sie:

„Überhaupt war er ein fröhlicher und liebenswürdiger Mensch, nur sprach er einen eigenartigen Dialekt, so daß ich Mühe hatte, ihn zu verstehen. (Die Sachsen sprechen ziemlich anders als die übrigen Deutschen, so sprechen sie z. B. D wie T aus, sagen Atieu statt Adieu, und W wie R – und genauso sprach auch Zeibig.)“.

(wird fortgesetzt)

Lebensweisheit:

**„Denke immer daran, dass es nur eine wichtige Zeit gibt:
Heute. Hier. Jetzt.“**

Leo Tolstoi, russischer Schriftsteller